

**Predigt zum Ostermontag, 13. April 2020**  
(Reiner Strunk)

„Am ersten Tag der Woche kamen Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab aufzusuchen“, erzählen die Evangelien.

Es sind Frauen aus dem Kreis der engsten Vertrauten Jesu. Offenbar hält es sie nicht daheim oder in ihrem Versteck, sie müssen los, von einer Unruhe getrieben, wie es scheint, denn sie machen sich ja in aller Frühe auf, das Grab zu besuchen.

Ja, und was suchen sie nun eigentlich, diese Frauen?

Und was suchen *wir*? Jetzt gerade an Ostern – und überhaupt in unserem ganzen Leben? Mit all den Bewegungen und Mühen in unserem Leben? Was suchen wir denn eigentlich? Und wissen wir's denn überhaupt, wie sehr und wie unentwegt wir im Grunde auf der Suche sind? Es ist schon wahr: der Mensch ist ein Wesen, das sucht, solange er lebt. Und umgekehrt: wir leben, solange wir suchen. Was suchen wir? Ich glaube, in unserem tiefsten Grunde suchen wir Gott. Auch wenn wir das im einzelnen gar nicht so empfinden und erst recht nicht so benennen würden, weil sich ja haufenweise Teilziele, vorläufige Ziele ausmachen lassen, nach denen wir auf der Suche sind. Aber alle diese Teilziele sind doch wie kleine Inseln im breiten Strom des dahinziehenden Lebens. Es gibt kein dauerhaftes Verweilen auf diesen Inseln. Der Strom des Lebens zieht weiter und vor allem: es gibt da eine Unterströmung, die mächtig zieht, auch wenn man sie oben gar nicht zu Gesicht bekommt. Und das ist der wesentliche Zug, die entscheidende Tiefenströmung, die unser Leben voran bewegt. Ich nenne sie: unser Suchen nach Gott. Suchen nach dem Ursprung und dem Ziel überhaupt. Nach dem Ganzen, das nicht mehr aus Teilen und aus der Summe von Teilstücken besteht. Suchen nach Gott.

Die Frauen am Ostermorgen suchen auf ihre Weise, in ihrer Situation ebenfalls nach Gott – und wissen nicht, was sie tun. Sicher, sie haben Salben dabei und wollen dem Leichnam Jesu die Totensalbung geben. Ein letzter Liebesdienst an einem, der aus dem Land der Lebendigen fortgegangen ist.

Und nun: die Überraschung bei unserem menschlichen Suchen besteht ja oft darin, dass wir am Ende *finden*, was wir zunächst gar nicht *gesucht* hatten. Klassisches Beispiel aus der Geschichte ist Kolumbus. Er suchte den Seeweg nach Indien und fand, ohne dass er's geahnt oder auch nur von ferne begriffen hätte, das unbekannte Amerika. – Und dann hier in dieser biblischen Geschichte die Frauen am Ostermorgen. Sie suchen die traurige Wirklichkeit eines Toten – und finden das

Geheimnis der Auferstehung! „Ihr *sucht* Jesus von Nazareth“, erklärt ihnen der Engel in der Gruft. „Den Toten *sucht* ihr; aber er ist nicht da; er ist auferweckt!“

Man kann es auch so sagen: Die Frauen *suchen* ein Grab – und sie werden dort *gefunden* von Gott.

Anscheinend gilt: Es ist eines, zu suchen und dann vielleicht auch etwas zu finden. Und es ist ein anderes, zu suchen und dann selber gefunden zu werden. Wenn ich selber gefunden werde, kann ich mit dem Suchen getrost aufhören. Dann bin ich zu Hause. Wie – nach dem bekannten Gleichnis – das verlorene Schaf, das auf seinen Irrwegen im Gebirge oder in der Wüste herumgesucht hat; wenn es erst gefunden wurde von seinem Hirten, ist auf einmal alles gut. Es kann jetzt loslassen und sich ihm überlassen. Und mehr braucht es nicht.

Ich frage mich, ob Auferstehung nicht gleichbedeutend ist mit solchem Gefundenwerden; solchem Aufgehobensein bei Gott. Der Christus ist selber so aufgehoben bei Gott. Aus dem Grab, aus der Todeswirklichkeit herausgehoben von Gott und zu Gott. Das ist seine Auferstehung.

In Bezug auf die Auferstehung Jesu teilt der Engel den Frauen mit: „Er geht euch voran nach Galiläa“. Das bedeutet: die Auferstehung Christi kommt darin zum Ausdruck, dass er uns vorangeht. Und wir glauben ihm, sobald wir ihm nachfolgen. Es ist also nichts von Bedeutung mit dem Grab und mit einem Verweilen bei diesem Grab, sei es mehr aus Pietät und Betrübnis oder auch aus Neugier, weil man dem Geheimnis dieses Grabes nun doch allzu gern auf den Grund käme. Nein, wer *da* bleibt und herumsucht, wird nichts finden, jedenfalls nichts weiter von der Auferstehung Christi. „Ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten“, bekommen die Frauen zu hören. Aber, er ist ja schon weiter, sagt der Engel mit anderen Worten.

Vorausgewendet ins Leben ist er, nicht rückwärtsgewendet in Vergangenheit und Tod. – Im Lukas-Evangelium gibt es an dieser Stelle darum auch eine bezeichnende Texterweiterung. Da wird den Frauen in der Gruft gesagt: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ (Lk 24,5). Ganz zweifellos ist es töricht, einen Lebendigen bei den Toten zu suchen. Aber ist nicht genau das häufig unser Problem, dass wir den lebendigen Christus, den Auferstandenen nicht finden, weil wir viel zu viel mit dem Toten, dem Vergangenen, dem Unlebendigen und Erstarrten beschäftigt sind? Das verhält sich so wie mit dem dicken Stein vor des Grabes Tür. Wie eine Mauer steht das da, wie ein Berg auf unserm Wege, der uns festhält und lähmt, dass wir nicht weiter kommen. Die vielen, vielen Probleme, die uns das Leben schwer machen und

immer wieder zu Boden drücken. Wir schaffen sie nicht aus der Welt. Wir schaffen nicht mal die Päckchen und Bürden aus der Welt, die wir auf unseren eigenen Schultern und in unserem eigenen Herzen herumtragen.

Jedoch: der Stein wurde weggewälzt von des Grabes Tür. Aus der Enge des Grabes wird der Weg frei ins Offene des Himmels. Das ist Ostern. Christus wird freigelassen aus den Fesseln des Todes, weil Gott ein Gott des Lebens ist. Und mit dem auferstandenen Christus werden uns die schweren Steine aus dem Weg des Lebens geräumt und die Herzen leicht gemacht, so dass wir den Osterjubiläum anstimmen können. Amen.